

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 4

Artikel: Der Armeepatrouillenlauf in Lausanne

Autor: Michalski

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

um die Wotan-Stellung geschlagen worden waren, wurden hinter den Kanal westlich Douai zurückgenommen; der Eindruck dieses Rückzuges, zusammen mit den schweren Verlusten, die diese Truppen erlitten hatten, bestimmten Ludendorff, den südlichen Teil des Canal du Nord und die Somme aufzugeben und sofort auf die Hindenburgstellung zurückzugehen.

Bis am 8. September waren die Deutschen überall in die vordersten Deckungslinien des Hindenburgsystems zurückgedrängt worden.

Man kann nicht besser beweisen, wie vollständig Ludendorff durch Haig's Vorgehen überrascht worden ist, als durch Vergleichung des deutschen Rückzuges von 1918 mit demjenigen über dasselbe Gelände im Frühjahr 1917.

Wie man sich erinnert, war damals der Rückzug außerordentlich geschickt geleitet, und der Feind konnte ehrlich behaupten, daß er aus eigenem Willen erfolgte. Er störte General Niville's Offensivpläne sehr ernstlich und der Feind nahm sein gesamtes Material mit und verwüstete die Gegend planmäßig. Die Verluste, welche er während dem Rückzuge erlitten, waren unbedeutend, und wir brauchten drei Monate, um ihn von den Sommehöhen in die Hindenburgstellung zurückzudrängen.

In der Tat haben wir einschließlich der Schlacht bei Arras 1917, welche diesen Rückzug einigermaßen beschleunigte und die wichtige Vimy-Höhe in unseren Besitz brachte, in drei Monaten nur 21,000 Gefangene gemacht und 200 Geschütze erobert.

Vom 8. August bis 8. September 1918 dagegen machten wir 70,000 Gefangene und erbeuteten über 700 Geschütze nebst gewaltigen Vorräten an Ausrüstungen und Material aller Art.

Ich habe im ersten Teile die taktische Entwicklung geschildert, welche zum überraschenden Tankangriff geführt hat, und habe versucht zu zeigen, in wie starkem Maße diese Entwicklung zur Niederlage der Deutschen beigetragen hat.

Im Resultat war es aber ein nur unter bestimmten Bedingungen anwendbares Angriffsverfahren; um die Ereignisse zu verstehen, muß man sich über die Grundsätze klar werden, auf welche Foch diese und andere Methoden aufbaute.

In fast jeder andern Offensivkampagne auf der Westfront, sei es bei den Alliierten oder beim Feinde, hatte der Angreifer mit dem größtmöglichen Anstrengung auf der größtmöglichen Front begonnen; diese Front war Schritt um Schritt mit der Erschöpfung der Mittel schmaler geworden. Am Ende erstarb der Angriff gewöhnlich, sobald der Feind seine Reserven herangebracht und seinen Widerstand versteift hatte; die letzten Stadien dieser Schlachten lösten sich in zähe Kämpfe zwischen Hammer und Zange auf, welche häufig damit endigten, daß der Angreifer ebenso erschöpft war wie der Verteidiger.

(Schluß folgt.)

Der Armeepatrouillenlauf in Lausanne.

Unter diesem Titel erschien in No. 31 1918, ein Artikel, der meiner Ansicht nach nicht unerwidert gelassen werden darf. Bevor auf den Artikel selber eingetreten wird, müssen wir uns über den Begriff „Sport“ zuerst einigen. Unter Sport in weitestem Sinne versteht man jede Unterhaltung oder Belustigung, die mit Körperübung verbunden ist. Gerlach verlangt entsprechend der englischen Schule, daß der Sport im Freien ausgeübt werde, was sich

aber mit dem heutigen Sprachgebrauch nicht mehr restlos deckt. Der Begriff „Sport“ aber, der zum Militärpatrouillenlauf geführt hat, kann nicht ohne Weiteres mit diesem allgemeinen Begriff sich decken, denn wenn wir hier von „Sport“ reden, so denken wir im Grunde an etwas ganz Anderes. Diesen „anderen“ Sportbegriff möchte ich so definieren: „Militärischer Sport ist Leibesübung zum Nutzen der Armee und hat den Zweck, die höchstmögliche Leistung zu erzielen.“ Dieser Sport ist es, der in der Besprechung des Armeepatrouillenlaufes in Betracht kommt. Dieser Sport ist es auch, den der Verfasser des Artikels angreift. Ich gehe nun auf dessen einzelne Aussetzungen ein, um sie zu widerlegen und um daraus dann Vorschläge zu entwickeln.

Es wird die Verfassung getadelt, in der ein großer Teil der Läufer ankam. Zugegeben, daß man Bilder sehen konnte, die das ästhetische Gefühl nicht befriedigten, aber ist das jetzt nicht ganz selbstverständlich? Es fällt auch heute noch kein Meister vom Himmel; auch das Training will gelernt sein. Wo aber soll dies unser Soldat lernen, wenn man ihm die Gelegenheit dazu von vornherein nicht geben will? Daß aber das Training für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Einzelnen und somit für die Summe der Einzelnen, die Nation, sehr wertvoll ist, wird doch niemand mehr bestreiten wollen? Wenn man aber das Gute erkennt und daher auch will, so muß man die Kinderkrankheiten mit in Kauf nehmen.

Es wird der Wert des Einzelwettkampfes bestritten und es wird vorgeschlagen, Patrouillen zu bilden, die sich in schwierigerem Gelände zurecht finden müssen. Hier müssen wir uns klar werden, was wir ausbilden wollen und was wir daher verlangen. Es ist die Aufgabe der Patrouillenfürher, sich im Gelände zurecht zu finden, der einzelne Soldat aber, der Meldebote, soll die Meldung so rasch wie möglich an's Ziel bringen, Daraus ergibt sich doch, daß wir vom Soldaten höchste Marschfähigkeit, von den jungen Offizieren und den Unteroffizieren Geschicklichkeit im Kartenlesen und in der Geländebenutzung verlangen. Letzteres vom Soldaten zu verlangen, ist wertlos oder er muß dann die Karte zu lesen gelernt haben. Die Marschfähigkeit kann aber nur durch den Einzelwettkampf ausgebildet werden. Läßt man Patrouillen im Wettkampf konkurrieren, so sind nur folgende zwei Möglichkeiten vorhanden: Entweder man verlangt, daß die ganze Patrouille in guter Kondition einrückt, dann müssen sich die Stärkeren nach dem Schwächeren richten. Infolgedessen geben aber jene nicht das Höchste her, mit andern Worten, sie bummeln und dann ist der Zweck des Sportes nicht erreicht. Oder aber, man urteilt nur nach der Zeit, dann wird auf den Schwächsten keine Rücksicht genommen, er wird mitgeschleppt auf alle erdenkbare Art und Weise und bricht am Ziel zusammen, geschädigt für sein ganzes Leben. Dabei hat aber der Stärkste der Patrouille noch lange nicht das Höchste hergegeben. Die Gefahr der bleibenden Schädigung ist aber beim Patrouillenlauf viel größer, als beim Einzelwettkampf, denn es braucht eine seltene Energie, um sich übermäßig anzustrengen, wenn man ganz alleine auf sich selbst angewiesen ist.

Der Verfasser schlägt vor, Militär- und Marathonlauf zu trennen. Das hat viel Bestechendes und es wird wohl auch dazu kommen. Im Anfang aber muß der Soldat doch einen vergleichenden Maß-

stab haben für seine Leistung und den bietet ihm die Leistung des gut trainierten Marathonläufers.

Es wird getadelt, daß die „Vorstellung“ vor dem Publikum stattgefunden habe. Steckt da nicht etwas von der Geheimnistuerei der römischen Auguren dahinter? Wenn wir aber vom einzelnen Manne die Höchstleistung herausholen wollen, so muß ein Ansporn dafür vorhanden sein. Es widerstrebt uns, diesen Ansporn durch hohe Geldpreise zu liefern; also bleibt nur der Ehrgeiz übrig. Das Diplom, die Medaille, der kleine Geldpreis, die Erwähnung in der Zeitung, das alles wirkt bei Weitem nicht so stark, wie das Zujubeln des Publikums. Das dadurch bewirkte Hochgefühl kennt doch jeder, der schon irgendwo und irgendwie einen Preis coram publico errungen hat. Die menschliche Eitelkeit ist nun in Gottesnamen einmal vorhanden, warum soll man sie nicht ausnützen, um Fortschritte zu erzielen?

Herr Leutnant Weiß hat sehr scharfe Worte gefunden, um den Sport zu verurteilen und sehr hohe, um ihm den Ernst des Militärdienstes gegenüber zu stellen. Hat er daran gedacht, wie das sportliebende England ein Heer gebildet hat von Soldaten, die auch der Gegner als tüchtig anerkannte? Den deutschen Heerführern kann aber gewiß niemand vorwerfen, daß sie den Ernst des Militärwesens nicht begriffen haben. Liegt da nicht eine Lehre, die uns zu denken geben muß, bevor wir den Wert des Sportes für den Soldaten absprechend beurteilen? Ist es für uns gemütliche Schweizer so ganz wertlos, wenn wir einmal Schlafrock und Pantoffeln ausziehen, um uns zu einer Tat aufzuraffen, die Anforderungen an die Energie, an den Körper und an die Ueberlegung stellt? Ich habe im Civil- und Militärleben zu viel Nachteiliges aus dem Schlendrian entstehen sehen, um nicht alle Mittel willkommen zu heißen, die unsere Jungmannschaft aufrappeln können.

Natürlich müssen wir lernen, Schädlichkeiten fern zu halten. Warum sollte dies aber nicht möglich sein, eben so gut, wie es an andern Orten auch gelernt werden mußte? Nehmen wir im Anfang ganz ruhig einige „unschöne Bilder“ mit in den Kauf, wenn wir die nötigen Lehren daraus ziehen. Folgende Vorschläge dürften zur Lösung beitragen:

1. Im Militärdienst und wo sonst sich Gelegenheit bietet sind die jungen Leute über das Training und wie Höchstleistungen erzielt werden zu belehren.

2. Beim Ausschreiben der Patrouillenläufe soll in kurzen Zügen eine gleiche Belehrung stattfinden.

3. Zu Anfang genaue ärztliche Untersuchung, wie dies jetzt schon gemacht wird. Auf der Strecke 1—2 Kontrollstationen für ärztliche Untersuchungen. Wer bei diesen irgend welches Ungenügen an Herz, Lungen oder andern Organen zeigt, wird ausgeschaltet. Jede unrichtige Reaktion der Organe nach Beendigung des Laufes zieht Zuschlagspunkte nach sich.

So können meiner Ansicht nach die „unschönen“ Eilder rasch zum Verschwinden gebracht werden und Schädigungen der Teilnehmer wohl sicher vermieden.

Es hindert gar nichts daran, verschiedenartige Konkurrenzen, also auch solche im „Sichzurechtfinden“ in schwierigen Terrain, zu veranstalten, so wie bei der Kavallerie die Wettrennen, Terrainritte und Concours hippiques. So kann auch dem Wunsche des Herrn Leutnant Weiß Rechnung getragen werden.

Aber aufgeben wollen wir diese Wettkämpfe nicht! Der Krieg hat uns gelehrt, welch' große Anforderungen an den Menschen gestellt werden können. Wenn sich auch die Utopie der kriegslosen Zeit einmal verwirklichen sollte, so sehe ich gar nicht ein, warum der junge Mann nicht Gelegenheit haben soll, zu erfahren, welche ungeahnte Kräfte in ihm schlummern. Ist er sich dieser Kräfte aber einmal bewußt geworden, so wächst naturgemäß sein Selbstvertrauen und dadurch seine Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten. Das kann auch beim ewigen Frieden für Land und Volk nur von Nutzen sein.

Michalski

Weiteres zur körperlichen Ausbildung.

Vorstehender Aufsatz des Oberstleutnants der Kavallerie und Arztes Dr. Michalski gibt uns Anlaß neuerdings darauf hinzuweisen, wie sehr in allen anstrengenden körperlichen Uebungen *Vorsicht* am Platze ist. Jedermann, der solche Uebungen leitet, sogar Jeder, der sie betreibt, muß wissen, daß die Gefahr *dauernder Schädigung* an Herz und Lunge immer *sehr nahe* liegt. —

Das gilt nicht nur für den Sportbetrieb und sportliche Konkurrenz aller Art, — es gilt auch, und in viel höherm Maße als wir meinten, für die soldatische Ausbildung, namentlich jüngerer Jahrgänge (Rekruten, Unteroffiziere, Aspiranten). —

Wiederholt habe ich intensivster körperlicher Durchbildung im Dienste das Wort geredet. Dadurch fördern wir die besten soldatischen Tugenden: Tatendrang, Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst, Verachtung der Gefahr, Männlichkeit. —

Ein lebhafter, munterer Betrieb ist auch vielfach an Stelle der eintönigen tötenden Langweilerei getreten.

Kraftvoll wird getummelt und geschult. Aber immer wieder ist starke Neigung zur Uebertreibung zu konstatieren. —

Statt über 50 m wird gleich auf 100 m Schnelllauf geübt, — statt über 3 Hindernisse wird über 6 und 10 solcher gegangen, wenn möglich sogar im Wettlauf, — ähnlich geht es beim Bajonettieren, im Dauer- und Gelände-Lauf, bei Geländeübungen mit den schweren Mitrailleusen zu.

Nie wird der Zustand von Herz und Lungen bei und nach solchen Uebungen konstatiert, — gedankenlos werden oft Uebermüdungserscheinungen behandelt, es wird Massenarbeit betrieben, nicht individualisiert und vor Allem es wird *viel zu rasch* vorgeschritten, die Grundsätze des vernünftigen Trainings werden komplett ignoriert. Gerne renommiert man sofort mit Glanzleistungen. —

All das sind Folgen unserer Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit, zu welchen unsere zu kurze Ausbildungszeit so gerne verführt.

Mehr System und Ueberlegung muß in Alles hinein! —

Vorbedingung jeder Leistung ist Training! — Vorsichtiger, sorgfältiger Training ist namentlich bei Rekruten und allen jungen, nicht fertig ausgewachsenen Leuten geboten und ausgewachsen ist erst der 22-23-jährige Mann.

Jedes Training beruht auf Beobachtung, Individualisierung.

Das lernten wir s. Zt. bei der Ausbildung unserer Remonten, — es war eine ausgezeichnete Schule der Beobachtung.